

Sunhild Galter (Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt/Sibiu)

Soziogramm des ge- bzw. verstörten Protagonisten in Ulrich Plenzdorfs *Kein runter kein fern*

Zusammenfassung: Ulrich Plenzdorfs Kurzprosatext *Kein runter kein fern* aus dem Jahr 1973 zeigt die ausweglose Lage eines behinderten Zehnjährigen in der suppressiven sozialistischen Gesellschaft der damaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), der auch von seiner Familie, dem systemtreuen Vater und dem älteren Bruder, der Polizist ist, nicht nur keinerlei Hilfe, Verständnis und Unterstützung erhält, sondern zusätzlich kleingemacht wird. Plenzdorf wollte mit seinen kritischen literarischen Werken auf Probleme des sozialistischen Alltags hinweisen, ohne die sozialistische Gesellschaft als solche in Frage zu stellen. Er wollte einen humaneren, situationsangepassten Umgang mit diesen bewirken, dennoch endet der Text mit einer biblisch-apokalyptischen Szene, in der der Volkspolizist seinen kleinen, behinderten Bruder brutal zusammenschlägt, vielleicht sogar tötet.

Schlüsselwörter: Ulrich Plenzdorf, behinderter Junge, DDR, Umgang mit Behinderten.

Der Autor der Erzählung, um die es hier geht, ist der Schriftsteller, Dramaturg und Drehbuchautor Ulrich Plenzdorf (1934-2007). Plenzdorf wurde 1934 in Berlin in eine aktiv kommunistische Arbeiterfamilie hineingeboren, die dementsprechend in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurde. Damit war auch nach dem II. Weltkrieg die Entscheidung für die Deutsche Demokratische Republik vorgegeben. Plenzdorf studierte drei Semester Philosophie, brach dann ab, leistete seinen Militärdienst ab und studierte anschließend an der Filmhochschule in Babelsberg, woher er nach dem Abschluss 1964 als Dramaturg und Szenarist von der DEFA, der Deutschen Film AG, die später auch Fernsehen machte, übernommen wird. Als solcher schreibt er Drehbücher für Filme der DEFA und leistet noch andere wichtige Beiträge zur Entwicklung von Film und Fernsehen in der DDR.

In seinen eigenen Werken gehen Drama, Erzählwerk und Filmisches eine so unlösbare Symbiose ein, dass manche Texte sowohl als Prosaerzählung in Druckform erschienen sind, als auch auf die Bühne gebracht oder sogar verfilmt wurden.

So erscheint *Die neuen Leiden des jungen W.* 1972 als Buch, erlebt im selben Jahr in Halle seine Uraufführung als Theaterstück und wird später dann verfilmt. Auf den Film *Die Legende von Paul und Paula* von 1973 folgt die Prosafassung als Roman erst 1979 unter dem Titel *Die Legende vom Glück ohne Ende*.

Für den Text, der im Zentrum dieser Analyse steht, erhielt Plenzdorf 1978 den Ingeborg-Bachmann-Preis. Das Werk entstand 1973, also relativ unmittelbar nach *Die neuen Leiden des jungen W.* und die beiden Figuren, um die es geht, lassen sich durchaus vergleichen. Dort der unangepasste, künstlerisch wie technisch begabte Jugendliche Edgar Wibeau, der nicht in die Schablonen der sozialistischen Gesellschaft passt und sich ihnen folgerichtig zu entziehen versucht, hier der zehnjährige Sonderschüler Fleischmann, der wegen seiner geistigen Behinderung nirgends hineinpasst und von Schule und Familie nicht akzeptiert wird, aber unbedingt dazugehören möchte. Sein inneres Erleben der äußeren Gegebenheiten weicht von den vorgegebenen Regeln ab, was sich schon im titelgebenden Zitat zeigt. „kein runter“¹ steht für das Verbot des Vaters die Wohnung zu verlassen, „kein fern“² für das Fernsehverbot. Der Text folgt ohne Punkt und Komma dem Bewusstseinsstrom des Jungen, und es liegt an dem Leser sich die puzzleartigen Teile der Wirklichkeit, so wie sie im Bewusstsein eines behinderten Kindes gespiegelt werden, zu einer Szenerie zusammenzustellen, in der sich die nur konturenhaft angedeuteten, bruchstückhaft bedachten Ereignisse abspielen.

Der zeitgeschichtliche Kontext ist schnell erzählt. Die Geschehnisse spielen sich am 20. Jahrestag der DDR ab, wie der Junge aus Radionachrichten entnehmen kann, also handelt es sich bei der erzählten Zeit um einen einzigen Tag, den 7. Oktober 1969. Zu dem Zeitpunkt ist der SPD-Politiker Willy Brandt³ Bundeskanzler

¹ Plenzdorf, Ulrich: *kein runter kein fern*. Frankfurt am Main 1984, S. 8.

² Ebd.

³ Willy Brandt (1913-1992), war ein deutscher SPD-Politiker und von 1969 bis 1974 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Als Kanzler der sozialliberalen Koalition schlägt Brandt mit seiner „Neuen Ostpolitik“ einen Kurs der Entspannung und Versöhnung mit Staaten des Warschauer Pakts ein. Dafür wird er 1971 mit dem Friedensnobelpreis geehrt. 1974 tritt nach einer Spionageaffäre im Kanzleramt zurück. Vgl. *Lebendiges Museum Online*. In:

<https://www.hdg.de/lemo/biografie/willy-brandt.html> (Zugriff am 20.11.2021).

der Bundesrepublik Deutschland und Walter Ulbricht⁴ Staatsratvorsitzender der DDR. Auf diese zwei Politiker nehmen die umherirrenden Gedanken des an diesem Tag besonders verwirrten Protagonisten streiflichtartig Bezug. Politisch ist die Lage gerade etwas entspannter, dennoch werden Demonstrationen oder einfach größere Menschenansammlungen als Kern eines potentiellen Aufruhrs gegen die Staatsgewalt betrachtet und als staatsgefährdend eingestuft. Ob mit politischer Absicht oder aus naiver Gutgläubigkeit heraus wird ein Gerücht unter den jungen Leuten weitergesagt, welches sich wie ein Lauffeuer ausbreitet und auch den Sonderschüler Fleischmann ergreift: Am 7. Oktober 1969, am 20. Jahrestag der DDR, sollen angeblich auf dem Axel-Springer-Gebäude jenseits der Mauer in Westberlin die Rolling Stones ein Konzert geben, das dann natürlich auch diesseits der Mauer verfolgt werden könnte. Der Junge ignoriert das Verbot von Vater und Bruder, die Wohnung zu verlassen, und macht sich per S-Bahn auf, um das Konzert zu hören. Das findet natürlich nicht statt, und die Ansammlung von Tausenden, vor allem junger Menschen, wird von der Polizei und den Sicherheitskräften brutal auseinandergetrieben. Unter den Polizisten erkennt Fleischmann auch seinen Bruder, der „Bulle“⁵ Manfred, wie er ihn nennt, der aber seine Hilferufe erst scheinbar nicht hört, dann aber seine Pflicht als Polizist tut und zuschlägt. Damit hört die Handlung auf. Der Leser ahnt, dass diese Begegnung für den Hilfsschüler nicht gut ausgeht.

In einer Studie des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik werden die damaligen Ereignisse anhand der Unterlagen aus dem Staatarchiv minutiös rekonstruiert und aufgezeigt, „wie nicht nur SED und Stasi, sondern vor allem viele junge Menschen in der ganzen DDR das Gerücht ernst nahmen, die Rolling Stones würden ein spontanes Konzert auf dem Springer-Hochhaus für ihre Fans im Osten geben.“⁶ In der Einleitung dieser Dokumentation heißt es mit Bezug auf Plenzdorfs Werk,

⁴ Walter Ulbricht (1893-1973), deutscher kommunistischer Politiker der ersten Stunde, ab 1950 Generalsekretär des Zentralkomitees der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), ab 1960 Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrats und des Staatsrats der DDR, unter seiner Führung wird die Berliner Mauer gebaut.

⁵ Plenzdorf 1984, S. 11.

⁶ Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: *Gefängnis statt Rolling Stones. Ein Gerücht, die Stasi und die Folgen*. Einblicke in das Stasi-Unterlagen-Archiv. Dokumentenheft. 2014, S. 5-15.

Kein runter kein fern symbolisiert eine politische, generationelle und kulturelle Auseinandersetzung, die in alle Poren der Gesellschaft eindrang, Familien zerstörte, Regierungen beschäftigte und Staaten an den Rand des Abgrunds brachte.“⁷

Das Schicksal von Plenzdorfs Protagonisten wird alttestamentarisch genannt, da ihm in der finalen Szene sein systemtreuer Bruder, der Polizist Manfred, gegenübersteht, und so wie der biblische Kain seinen Bruder Abel ermordet, seinen kleinen Bruder zusammenschlägt. Eine Gruppe Jugendlicher, darunter auch der zehnjährige Junge, haben in einer Kirche Schutz gesucht. Doch in der als atheistisch definierten sozialistischen Gesellschaft der DDR bietet selbst die Kirche keinen Schutz mehr: „Mfred! da ist Mfred der B! er haut innerkirche darf keiner kein Mfred! Manfred! MANFRED! hier! ICH! ICH BIN HIER DEIN BRUDER! Nichhaun mehr ICH BIN HIER! MANFRED! herkomm! Hier nicht haun man du sau“⁸

In seinen Gedankenfluss sind auch Bruchstücke vergangener Ereignisse eingebettet, und dadurch erfahren wir, dass die Mutter die Einzige war, die ihn geliebt und daran geglaubt hat, dass er sich entwickeln, etwas lernen, ein menschenwürdiges Leben führen kann. Sie hat aber dem allgemeinen Druck nicht standgehalten und ist in den Westen geflohen. Den Vater überfordert die Lage und er flüchtet sich in das starre Regelwerk der Staatsideologie, während der Bruder Manfred als Volkspolizist ein tätiger Vollstrecker derselben ist. Manfred quält den kleinen Bruder und setzt ihn pausenlos herab, was bei dem zu Gewaltfantasien mit auf den „Bullen“⁹ gerichteten Kanonen und Panzerrohren führt. Außer der Mutter gibt es auch an der Sonderschule Lehrkräfte, die ihn unterstützen und ihm ein besonderes Talent für Holzarbeiten bescheinigen. Der Vater aber will die Behinderung des Sohnes nicht wahrnehmen, tut alles als Faulheit ab, die mit Strafen kurierbar sei, und will ihn wieder in die Regelschule schicken.

Wir haben es in diesem Text also mit einer expliziten Sozialkritik, sowohl an der Gesellschaft als auch an einzelnen, ideologisch getrimmten Individuen, zu tun. Plenzdorf will jedoch nicht das System in Frage stellen, dem er treu bleibt, sondern durch seine Werke eine Veränderung zum Menschlicheren hin, eine flexiblere, situationsangepasste Denkweise propagieren. Doch

⁷ Ebd.

⁸ Plenzdorf, Ulrich: *kein runter kein fern*. Frankfurt am Main 1984, S. 48.

⁹ Plenzdorf 1984, S. 12.

trafen im Frühherbst 1969 zwei Entwicklungen buchstäblich im Zentrum Ost-Berlins zusammen. Die SED-Führung wollte den 20. Jahrestag der DDR-Gründung pompös und ungestört feiern. Und zugleich schickten sich ungebetene Gäste, nämlich junge Beatfans an, im Zentrum Ost-Berlins unmittelbar an der Mauer ein Stones-Konzert erleben zu wollen. Die tiefe Abneigung gegen die Rolling Stones, die damals als Sinnbild der Beat-Bewegung schlechthin galten, traf sich mit der tief sitzenden Furcht, bei einem solchen Konzert mit der Ansammlung Tausender Fans könnte es schnell zu einem Sturm auf die Mauer kommen. SED und MfS sahen ihr System, ihren Staat existenziell bedroht. [...] Insofern war es durchaus herrschaftslogisch, einen solchen Auflauf zu verhindern, zu unterdrücken, Festnahmen, Verhaftungen, Verurteilungen durchzuführen, um abzuschrecken.¹⁰

Der Text beginnt mit den wirren Gedanken einer Person, die der Leser anfangs noch nicht einordnen kann:

sie sagn, daß es nicht stimmt, daß MICK kommt (und die Schdons), rocho, aber ICH weiß, daß es stimmt, rochorepocho ICH habe MICK geschrieben und er kommt [...] ICH geh hin, ICH kenn die stelle, man kommt ganz dicht ran an die mauer und DRÜBEN ist das springerhaus [...], MICK hat sich die stelle gut ausgesucht, wenn er da aufm dach steht, kann ihn ganz berlin sehen und die andern ... und hörn mit ihre Anlage ...¹¹

Auf der zweiten Seite erfahren wir dann zumindest andeutungsweise, was es mit dem Titel auf sich hat.

ICH geh hin Mfred muß inner kaserne bleibn und DER hat dienst ICH seh mir die paradean KEIN FERN und dann zapfenstreich KEIN RUNTER und dann das feuerwerk und dann MICK [...] ICH fahr bis schlewskistraße vorne raus zapfenstreich-stratzenweichsamariter grün frankfurter rot strausberger blau schlewski grau vorne raus.¹²

¹⁰ Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: *Gefängnis statt Rolling Stones*. 2014, S. 10.

¹¹ Plenzdorf 1984, S. 7.

¹² Ebd., S. 8.

„DER“¹³ ist der politisch aktiv eingebundene Vater, der an so einem wichtigen Tag natürlich Dienst hat, „Mfred“¹⁴, der viel ältere Bruder Manfred, ist Volkspolizist, wird vom Protagonisten aber immer nur „der Bulle“¹⁵ genannt, was zusätzlich zur Behinderung des Jüngeren zu der totalen Entfremdung zwischen den Brüdern beiträgt. Dass da in den Gedanken des Jungen etwas schief läuft, lässt sich aus den eingeschobenen Lautgruppen, vulgären Ausdrücken und Wortspielen wie „rochorepocho“¹⁶, arschkackpiss“¹⁷, „springerhaus, ringerhaus, fingerhaus“¹⁸, „strapfenzeichstratzenweich“¹⁹ u.a. ableiten. Diese werden im Verlauf des kurzen Textes ziemlich oft, jeweils bis zu achtzehnmal, eingesetzt. Eigentlich wurde ihm verboten, die Wohnung zu verlassen - „kein runter“²⁰, oder fernzusehen – „kein fern“²¹, doch er tut es, weil er MICK, also Mick Jagger und die Rolling Stones („schdons“²²) hören will. Die Buslinien hat er sich nach Farben gemerkt und weiß, dass er mit der in den Fahrplänen grau markierten Linie fahren muss. Seine ganz spezielle, lautmalerische Sprache, die keiner Grammatik oder Orthografieregeln folgt und seine durcheinanderwirbelnden Gedanken widerspiegelt, kontrastiert stellenweise mit Textausschnitten der offiziellen Propaganda, wie er sie aus dem Radio und öffentlichen Lautsprechern hört.

Und da beginnt mit hellem Marschrhythmus unter strahlendblauem Himmel der Marsch auf unserer Straße durch die zwanzig guten und kräftigen Jahre unserer Republik (...) Auf der Ehrentribüne die, die uns diese Straße immer gut und klug vorangegangen sind, die Repräsentanten der Partei und Regierung (...) Die Fußtruppen der Land- und Luftstreitkräfte sowie der Volksmarine, in je drei Marschblöcken, ausgerichtet wie straffe Perlenschnüre, paradieren mit hellem Marschschritt unter winkenden Blumengrüßen der

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 14.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 7.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 18.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 6.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 8.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. ebd., S. 7.

Ehrgäste an der Haupttribüne vorbei.²³

Worauf der Junge in Gedanken kontert: „Wenn ich dran bin mit armee und dem, geh ICH als panzermann, wenn sie mich nehm das ist die scheiße, wenn man gestört ist sie nehm ein nicht zur armee aber wenn man sich freiwillig meldet, müssen sie ein nehm.“²⁴

In manchen Kritiken zu diesem Text ist vom inneren Monolog die Rede, was aber u. E. in diesem Fall nicht zutrifft, denn während laut dem *Oxford-Wörterbuch literarischer Begriffe* „im inneren Monolog die Gedanken stets ‚unmittelbar‘, also ohne offensichtliche Eingriffe eines raffenden und auswählenden Erzählers erfolgen, dieser nicht notwendigerweise mit Eindrücken und Wahrnehmungen vermischt und die Regeln der Grammatik ebenso wenig verletzt wie die der Logik. Hingegen tut umgekehrt die Stream-of-consciousness-Technik das eine oder andere oder beides.“²⁵ Es wird aus der Ich-Perspektive der denkenden und handelnden Figur erzählt, wobei einleitende Formulierungen wie „ich dachte...“ fehlen, ebenso Anführungszeichen, denn „Prinzip ist es, das Figurenbewusstsein selbst ‚sprechen‘ zu lassen: Wahrnehmungen, Empfindungen, Assoziationen aller Art, Erinnerungen, Überlegungen, auch bloße Lautfolgen ohne ausdrückliche Ankündigung oder Eingriff einer Erzählinstanz ‚aufzuzeichnen‘.“²⁶

Ulrich Plenzdorfs beeindruckender Einsatz der Stream-of-consciousness-Technik, wie sie durch James Joyce bekannt wurde, im deutschen Sprachraum schon in einigen Erzählungen von Schnitzler wie *Leutnant Gustl* (1900) und *Fräulein Else* (1924), oder später in Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* (1929) zum Einsatz kam, wird noch stilistisch ergänzt durch die „Montage aus Propaganda-Phrasen und dem verstümmelten Slang eines Ost-Berliner Jugendlichen.“²⁷ Plenzdorfs Hauptfigur ist nicht wie jene Schnitzlers darauf bedacht, sich in die Gesellschaft einzufügen, und sei es um den Preis des eigenen Verstandes oder

²³ Ebd., S. 10.

²⁴ Ebd., S. 11.

²⁵ Baldick, Chris (Hg.): *Oxford Dictionary of Literary Terms*. Oxford 2009, S. 212.

²⁶ Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen 1998, S. 182f.

²⁷ O.A.: Mick an der Mauer. In: *Der Spiegel* 27/1978 vom 2.07.1978. In: <https://www.spiegel.de/kultur/mick-an-der-mauer-a-6919949e-0002-0001-0000-000040616017>(Zugriff am 9.02.2022).

Lebens. „Plenzdorfs Held ist ein verstörtes Ost-Berliner Arbeiterkind, ein ‚Hilfser‘ und ‚Bettnässer‘, verletzt durch die ‚Republikflucht‘ der Mutter, kujoniert vom systemtreuen Vater und vom großen Bruder, dem Volkspolizisten Manfred.“²⁸ Beim Anblick der silbern glänzenden Panzer träumt er sich in seine Rolle als „Panzermann“²⁹ hinein und fantasiert sich eine Wiedergutmachung aller Ungerechtigkeit von Seiten des Vaters und des Bruders zusammen. Mag er auch etwas behindert sein, nimmt er dennoch all die feineren und gröberen Kränkungen sehr genau wahr, interpretiert sie intuitiv richtig und versucht, sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen zu wehren. Er wünscht sich einen Panzer, der ihn gleichzeitig allen Übergriffen gegenüber unangreifbar macht und ihm die Möglichkeit bietet zurückzuschlagen. Das Symbol des Panzers wird hier im doppelten Sinne des Wortes eingesetzt. Es bezieht sich sowohl auf den Panzer als „gepanzertes, meist mit einem Geschütz und Maschinengewehren ausgerüstetes, auf Ketten rollendes Kampffahrzeug“ wie auch auf den Panzer als „harte äußere Schutzhülle“.³⁰

Aus dem Folgenden erfährt der Leser, dass der Junge ohne Wissen des Vaters in einer Hilfsschule ist und gute Lernergebnisse aufweist, dass er dort Talent für die Holzbearbeitung zeigt und eigentlich glücklich ist, bis ihn der Vater nach der Flucht der Mutter in den Westen aus der Schule nimmt, denn im Sozialismus könne es keinen Schwachsinn geben, das sei nur Faulheit und mangelnde Haltung.

MAMA hat auch nie kapiert, warum bei 35 minus e ist gleich siebzehn, e gleich 18 ist, oder sie hat es kapiert aber sie weiß auch nicht, wie man darauf kommt warum man e auf die andere seite bringn muß auf welche andre seite überhaupt und warum e auch d sein kann e kann doch nicht d sein und was dabei variabl kain und abl sind variabl abl und kain sind sind sind arschkackpiss alle wußtn das, bloß ich nicht sitzenbleiber schweinetreiber sitzenbleiber fünfschreiber [...] ³¹

²⁸ Plenzdorf 1984, S. 13.

²⁹ Ebd., S. 12.

³⁰ Dudenredaktion: *Panzer*. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Panzer> (Zugriff am 20.02.2022).

³¹ Plenzdorf 1984, S. 18.

Die häufige Verwendung von Fäkalausdrücken wie „arschkackpiss“³² mitten im Gedankenstrom weist zusätzlich zu unterdurchschnittlicher Intelligenz, im Text volkstümlich „Schwachsinn“³³ genannt, auf eine Tourette- oder Tic-Erkrankung hin. Dabei handelt es sich um eine neuropsychiatrische Erkrankung, die sich in auffälligen, nicht kontrollierbaren Tics äußert. Viele Nicht-Betroffene können sich nicht vorstellen, dass diese Lautäußerungen tatsächlich unwillkürlich und krankheitsbedingt sind. Oft fühlen sie sich durch die Tics provoziert; besonders wenn es sich um Koprolalie handelt.³⁴

Der Vater betrachtet das als reine Willenssache: „Und noch ein Punkt: das Bett-nässen. Das hört nun auch auf. Zehn Jahre und nicht wissen, wann man aufs Clo. Meine Meinung hierzu, daß wir *ihm* das Linksschreiben abgewöhnt und *er* jetzt aus Protest ins Bett.“³⁵ Der ganze Text ist eigentlich jenseits der sozialkritischen und politischen Konnotationen ein einziger Hilfeschrei dieses namenlosen Zehnjährigen, der sich wenigstens ein bisschen Zuwendung und Verständnis wünscht. Auch wenn er ihm gegenübersteht, spricht der Vater nur über ihn, im Text mit einem kursiv geschriebenen „er“³⁶ kenntlich gemacht. Das weist darauf hin, dass er ihn nicht als sein Kind betrachtet, sondern als eine ihm untergeschobene Person, mit der er nicht unmittelbar zu tun haben und auf die er sich keinesfalls gefühlsmäßig einlassen will.

Der Bruder nennt ihn nur „der Idiot“³⁷, in der Schule ist er „Schüler Fleischmann“³⁸. Es ist bezeichnend für die Lage des Jungen, dass wir seinen Vornamen nicht erfahren. Die Nennung des Namens würde für den Sprecher eine Annäherung an den Genannten einschließen, es signalisiert, dass man bereit ist, sich persönlich auf das Gegenüber einzulassen. Das tun aber weder Vater und Bruder, noch die Gesellschaft durch ihre Institutionen. Einzig der Leser hat Zugang zu seinen innersten Gedanken und Gefühlen, nicht aber zu seinem äußeren Erscheinen. Die

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 16.

³⁴ Tourette Gesellschaft Deutschland: *Was ist das Tourette-Syndrom/ sind Tic-Störungen?* <https://tourette-gesellschaft.de/tourette-syndrom/> (Zugriff am 2.03.2022).

³⁵ Plenzdorf 1984, S. 28.

³⁶ Vgl. ebd., S. 19.

³⁷ Vgl. ebd., S. 27.

³⁸ Ebd., S. 20.

einzigem ihm gut gesinnten Personen sind die Mutter und der Leiter der Förderschule, aber die Mutter ist in die Bundesrepublik geflohen, was es ihr vorläufig unmöglich macht, ihn zu besuchen, und der Vater holt ihn von der Förderschule an eine Regelschule, wo er natürlich versagt, aber keiner aus der im System aufgestiegenen Familie soll einen Makel haben, und wenn er das mit Gewalt durchsetzen muss. Selbst die Linkshändigkeit, die keine Behinderung und keinen Makel an sich darstellt, muss ausgemerzt werden. Alles, absolut alles, soll regelkonform sein. Kontrollierbare Marionettenmitglieder einer parteitreuen Marionettenfamilie.

Bezeichnend für diese Haltung ist das folgende Gespräch zwischen dem Vater und dem älteren Sohn Manfred, in das die Gedanken des jüngeren Sohnes kommentierend eingeschoben werden. Das Stakkato in den Sätzen des Vaters wird dadurch angezeigt, dass nur die besonders betonten Teile der Aussage beim Sohn ankommen. Wie das Kleinkinder oft machen, hat er sich ein Kleidungsstück der fernen Mutter unter dem Kopfkissen versteckt. Das hilft ihm, sich ihr näher zu fühlen, getröstet zu sein. Für den gefühlskalten Vater ist das jedoch einfach pervers.

Was hat es mit der Bluse? *Er* legt sie immer unters Kopfkissen. Und dann? *Er* schweigt. Nun gut, fünf Tage kein und kein, und dann werden wir ja! Ich glaube die Bluse gehört Mama, dieser Frau. – Mfred der B und VERRÄTER – Ach sie gehört! Das ist ja abnorm. Das ist ja perv!³⁹

Der Text entfaltet vor dem Leser eine Umkehrung der Situation. Es sind die Normkonformen, Vater und Bruder, die sich eigentlich „abnorm“⁴⁰ und „pervers“⁴¹, hier im wahrsten Sinne des Wortes, verhalten, während der Junge mit dem geschärften Instinkt des Opfers, das ihnen allen ausgeliefert ist, die eigentlichen, komplexen Zusammenhänge zwischen der Familiengeschichte und der Staatsideologie erkennt. Das Tragische daran ist, dass er seine Erkenntnis nicht ausdrücken kann und auch wenn er es könnte, würde es ihm nur Bestrafung bringen.

Der Text wirkt jenseits der ideologischen Komponente und der geografischen Grenzen, denn der Umgang mit Menschen mit Behinderung ist in den meisten

³⁹ Ebd., S. 31.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

europäischen Ländern immer noch von mangelnder Unterstützung und mangelnder Empathie geprägt, unabhängig vom politischen System.

Literatur

Primärliteratur

Plenzdorf, Ulrich: *kein runter kein fern*. Frankfurt am Main 1984.

Sekundärliteratur

Baldick, Chris (Hg.): *Oxford Dictionary of Literary Terms*. Oxford 2009.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen demokratischen Republik: *Gefängnis statt Rolling Stones. Ein Gericht, die Stasi und die Folgen*. Einblicke in das Stasi-Unterlagen-Archiv. Dokumentenheft 2014.

Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen 1998.

Internetquellen

O.A.: Mick an der Mauer. In: *Der Spiegel* 27/1978 vom 2.07.1978. In: <https://www.spiegel.de/kultur/mick-an-der-mauer-a-6919949e-0002-0001-0000-000040616017>(Zugriff am 9.02.2022).

Tourette Gesellschaft Deutschland: *Was ist das Tourette-Syndrom/ sind Tic-Störungen?* In: <https://tourette-gesellschaft.de/tourette-syndrom/> (Zugriff am 2.03.2022).

